

# Leutnant Michael Kitzelmann (1916 - 1942) – sein Weg zum Bekenntnis und Widerspruch

## Ein Glaubenszeuge unseres Bistums während der NS-Gewaltherrschaft

Jakob Knab

Eine persönliche Vorbemerkung: Es war im Herbst 1962. Zu Beginn der Stunde hielt Monsignore Ernst Laws (1903-1981), unser Religionslehrer in Dillingen, ein rotes Büchlein hoch; es trug den Titel „Michael Kitzelmann. Mensch – Soldat – Christ.“<sup>1</sup> Voller Inbrunst erzählte uns Monsignore Laws die Lebensgeschichte des Leutnant Kitzelmann, wobei er immer wieder betonte: „Er war einer von uns!“ Am Karfreitag 1942, so erzählte uns der Religionslehrer, war Leutnant Kitzelmann wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode verurteilt worden; im Juni 1942 wurde er hingerichtet. Einige Jahrzehnte später, als Ende Januar 2002 der Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen wurde, durfte ich am Gymnasium in Dillingen einen Vortrag über „unseren“ Michael Kitzelmann halten.<sup>2</sup>

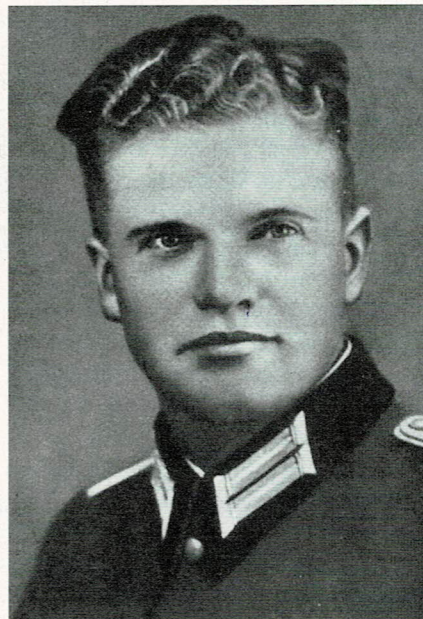
Michael Kitzelmann wurde 1916 in Horben (Gemeinde Gestratz, Westallgäu) geboren. Damals war für begabte Buben aus dem ländlich-katholischen Milieu von Schwaben, Allgäu und Altbayern der Besuch des Humanistischen Gymnasiums und des Bischöflichen Knabenseminars in Dillingen an der Donau eine der wenigen Möglichkeiten, zu einer höheren Schulbildung zu gelangen. Voraussetzung war, dass man

vom Heimatpfarrer als „würdig und geeignet“ empfohlen wurde. So verbrachte Kitzelmann die Jahre 1928 bis 1936 in Dillingen. Der Zögling Kitzelmann war empfänglich für die dortige religiöse Klarheit. Weggefährten erinnern sich an sein impulsives Temperament: „Wenn sein Gerechtigkeitsgefühl verletzt wurde, konnte er jähzornig reagieren.“ Und ein Schulkamerad beteuerte: „Der Kitzelmann hatte einen sturen, hitzigen Allgäuer Bauernschädel.“

Ab 1933 lebte – wie so viele andere – auch Michael Kitzelmann im Spannungsfeld zwischen katholischer Weltanschauung und dem totalitären Herrschaftsanspruch der NS-Ideologie. Auch in Dillingen erlitten die traditionelle Lebenswelt, das „katholische Milieu“ und seine religiöse Bildung Einbrüche. Schließlich findet man im Dillinger Jahresbericht 1935/36 den Satz: „Die Zukunft des deutschen Volkes fordert Krieg und Opfer, das Streben der deutschen Nation ist gottgewollt.“

Nach dem Abitur rang Kitzelmann um die Berufswahl. Er litt unter der Unsicherheit, ob er zum zölibatären Priester berufen ist. Zunächst aber wurde er zum Reichsarbeitsdienst eingezogen; er leistete ihn in Pfronten-Ried bei Füssen ab. Hier erlebte er erstmals eine kirchenferne Umwelt. Ab Herbst 1936 studierte er Philosophie bei St. Stephan in Augsburg. Sein Gesuch um Aufnahme in die Lehrerfortbildungsanstalt Pasing bei München wurde abgelehnt, weil er sich weigerte, in eine NS-Organisation einzutreten.

Um weitere Zeit für die Berufswahl zu gewinnen, folgte Kitzelmann dem Rat seines Heimatpfarrers und meldete



sich mit Ende des Sommersemesters 1937 freiwillig zur Wehrmacht. Seinen Grundwehrdienst leistete er beim Infanterie-Regiment 91 in der Luitpold-Kaserne in Lindau am Bodensee ab. Er klagte über den unerträglichen Druck und das „Joch des abstumpfenden preußischen Militärdrills.“ Im März 1938 nahm Kitzelmann am Einmarsch nach Österreich teil. Der Volksmund sprach seinerzeit vom „Blumenkrieg“; Kitzelmann von einem „lustigen Feldzug“. Über das Unrecht dieses „Anschlusses“ machte er sich anscheinend keine Gedanken.

Eineinhalb Jahre später, am 1. September 1939, war seine Einheit beim Überfall der Wehrmacht auf Polen dabei. Angesichts der – wie er schrieb – „unzähligen Karawanen unglücklicher, heimatloser Flüchtlinge“ in Polen begann er zu zweifeln, ob dies ein gerechter Krieg zum Schutz der Heimat sei. Am 9. bis 11. September wurde seine Einheit in schwere Kämpfe verwickelt. 24 Soldaten

1 Neuauflage Hans Hümmeler, Michael Kitzelmann: Mensch – Soldat – Christ, St. Ottilien 2000.

2 Siehe hierzu auch Jakob Knab, Empörung über den weltanschaulichen Vernichtungskrieg im Osten: der katholische Leutnant Michael Kitzelmann; in: Wolfram Wette (Hg.), Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS, Frankfurt a. M. 2004, S. 34-49. Dort finden sich ausführliche Belege, bibliographische Angaben sowie weiterführende und ergänzende Literatur.

seiner Kompanie fielen. Auf eigene Verantwortung zog er seinen Zug zurück, um das Leben seiner Soldaten nicht zu gefährden.

Am 10. Mai 1940, einen Tag nachdem Kitzelmann zum Leutnant befördert worden war, griff die Wehrmacht Frankreich und die Benelux-Länder an. Kitzelmann war dabei. Die Begeisterung des jungen Offiziers und sein religiöser Eifer gingen eine unheilige Allianz ein, wenn er am 2. Juni 1940 nach Hause schrieb: „Ich habe unsern Herrn nicht gebeten, er möge mich vom Tode verschonen; ich habe ihn aber sehr um Kraft gebeten, ohne Angst dem Totentanz entgegenzutreten und mit wahrer Männlichkeit meine Kriegsarbeit zu verrichten.“ Als nach der kampflosen Besetzung der Stadt Paris Wehrmachtseinheiten eine Siegesparade veranstalteten, zog am 14. Juni 1940 auch der stolze Leutnant Kitzelmann an der Spitze seiner Kompanie in Paris ein. Kurz vorher war ihm das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Am 22. Juni 1940 wurde der Waffenstillstand von Compiègne unterzeichnet; es war der Tag von Hitlers Freudentanz. Nach dem Sieg über Frankreich läuteten in Deutschland die Kirchenglocken. Die kriegserischen Erfolge Hitlers verstellten auch Kitzelmann den Blick. So schrieb er am 13. Juli 1940 an seinen Vater: „Die Schärfe unseres Schwertes wird allen hinreichend bekannt sein. Man muß doch, ohne voreingenommen zu sein, Adolf Hitler bewundern, wie er in so kurzer Zeit ein solches Heer aufgestellt hat und alles so fein ausgeklügelt hat.“ In einer Zeit, da auch geschulte Offiziere des Generalstabes an das „Feldherrngenie des Führers“ glaubten, erhielt er nun den Auftrag, die militärischen Ereignisse innerhalb seines Kampfabchnittes für das Kriegsarchiv niederzuschreiben. Er stellte die Vorgänge wirklichkeitsgetreu dar und verschwieg auch Misserfolge nicht. Als man ihn aufforderte, das Negative zu streichen und ein Loblied auf das „Feldherrngenie des Führers“ einfügen, lehnte er dieses Ansinnen ab und zog sein Manuskript zurück. Sein Mut zur Wahrhaftigkeit war stärker.

Im Kreise der Offiziere machte er sich durch seine regelmäßigen Besuche der Sonntagsgottesdienste zum Außenseiter. Am kirchlichen Fest Fronleichnam nahm er in Uniform an der Prozession teil. Der Konflikt des Michael Kitzelmann bahnte sich an: Die Außenwelt änderte sich; doch seine Innenwelt, die sich aus einem katholischen Lebensgefühl speiste, blieb unverändert. Die Motive für sein abweichendes Verhalten sind auch in der Kränkung des Außenseiters zu suchen. Um seine emotionalen Bedürfnisse zu stillen, drang er tiefer ein in die ihm seit Kindheit vertraute katholische Lebenswelt. Ein ehemaliger Soldat aus seinem Zug erzählte mir: „Wenn er Zeit hatte, dann hat der Herr Leutnant Dorfkirchen in Frankreich aufgesucht. Bei den Feldgottesdiensten sangen wir beide zusammen Kirchenlieder; denn er hatte eine schöne, kräftige Stimme. Und er kümmerte sich auch um die verwundeten Soldaten.“ Und mit tränenerstickter Stimme: „Der Herr Leutnant hat ein so gutes Herz gehabt.“

Als am 22. Juni 1941 die Wehrmacht die Sowjetunion überfiel, befand sich Leutnant Kitzelmann noch in der Karfreit-Kaserne in Brannenburg (bei Rosenheim). Einen Tag nach dem Angriff auf die Sowjetunion schrieb er: „Ich habe absolut nicht mehr den Willen, für dieses Reich auch nur einen weiteren Schweißtropfen zu vergießen – komme, was kommen mag.“ In seinen Briefen, die er an seine Eltern im Allgäu sandte, erzählte er nun von Maria aus Oberaudorf und vom „Glück der jungen Liebe“. Nach seinem Eintreffen in Lemberg, der Hauptstadt von Ostgalizien, machte er in einem Brief an seinen Vater vom 3. August 1941 seinem Ärger Luft: „In diesem Lemberg sieht man so viele Etappenschweine herumlaufen, daß einem ehrlichen Krieger die Wut bis an den Hals steigt. (...) Wie lange noch werden wir dieses Hundeleben in Ketten und Unfreiheit führen müssen!“

Leutnant Kitzelmann wurde an eine neue Kriegsfront nach Proskurow in der Ukraine versetzt. Am 2. Januar 1942 musste Leutnant Kitzelmann die 7. Kompanie der 262. Infanterie-Division

übernehmen. Bei eisigen Schneestürmen bauten die Soldaten Unterstände. Es war die Zeit, da die Wehrmacht nach mehreren sowjetischen Offensiven den Rückzug in die „Winterstellung“ begann: „Die allergrößte Mehrzahl hat immer noch nicht begriffen“, schrieb er seinen Eltern, „dass der Kampf gegen die Russen mit ihrem riesigen Hinterland nie zu einem Ende kommen und Rußland das Massengrab des deutschen Volkes werden wird.“ Und Ende Februar 1942 klagte er: „Nicht zu beschreiben ist die Not und Armseligkeit, die sich der Gebiete um uns bemächtigt hat. Die Zivilisten, die hier im Kriegsgebiet verblieben sind, stehen vor dem Hungertod. Sie fristen ihr Leben jetzt noch mit gefrorenen Kartoffeln sowie mit Fleisch von herumliegenden Pferdekadavern. (...) O dieses Rußland! Es ist mir der Inbegriff aller Schrecken geworden.“

Nicht nur in den Briefen an seinen Vater, auch in Gesprächen mit Soldaten seiner Kompanie machte Kitzelmann seiner Empörung Luft. Angesichts der Ausweglosigkeit seiner Lage und seiner körperlichen Erschöpfung erkrankte er. Anfang März 1942 musste Kitzelmann das Lazarett in Orel (zwischen Moskau und Charkow gelegen) wegen Nervenschmerzen in beiden Beinen aufsuchen. Zu dieser Zeit lief bei seiner Division bereits das Anklageverfahren gegen ihn, das ein Denunziant ausgelöst hatte. Als Kitzelmann zu seiner Division zurückkam, wurde er sofort verhaftet. Im Tätigkeitsbericht des Gerichtes der 262. Inf. Division vom 1. April 1942 heißt es: „Als Straftat von besonderer Bedeutung ist ein Verfahren gegen einen Leutnant d. Reserve wegen Zersetzung der Wehrkraft zu erwähnen. Er machte staats- und wehrmachtfeindliche Äußerungen zu seinen Soldaten, und zwar über einen sehr langen Zeitraum, so dass die Widerstandskraft der Soldaten gelähmt wurde.“

Das Feldgericht der Division trat am Karfreitag, den 3. April 1942, zusammen. Die Gerichtsakten sind nicht überliefert. Kitzelmann hatte immer wieder von den „braunen Hunden“ gesprochen und geschimpft: „Wenn diese Lumpen siegen, dann kann und

will ich nicht mehr leben.“ In seinem heiligen Zorn hatte er gegen die Doppelzüngigkeit der Nationalsozialisten gewettert: „Daheim reißen sie die Kreuze aus den Schulen, und hier macht man uns vor, gegen den gottlosen Bolschewismus zu kämpfen!“ Gerade dieser Satz sollte ihm vor dem Fronttruppengericht zum Verhängnis werden. Kitzelmann wurde wegen „Zersetzung der Wehrkraft“ vom Feldgericht der 262. Infanterie-Division zum Tode und zum Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt.

Kitzelmann litt in seiner Todeszelle: „Wer vermöchte meine Seelenqualen ermessen? Wie furchtbare Gespenster verfolgen sie mich Tag und Nacht. Und dabei diese entsetzliche Verlassenheit, dieses Eingesperrtsein, diese erdrückende Stille. Stundenlang schreite ich in der Zelle rundum, um meine Schritte zu hören, ich heize den Ofen, nur um das Knistern des Feuers zu hören, ich fange an, laut zu beten, um meine eigene Stimme zu vernehmen. Und ich schreie empor zum Himmel, zu Gott um Hilfe in meiner gewaltigen Seelennot.“

Seine Briefe aus der Haft sowie sein Tagebuch zeugen von seiner tiefen religiösen Verwurzelung; er betrat Räume der Erinnerung und schaute Bilder der Hoffnung. Der letzte Eintrag in sein Tagebuch vor der Hinrichtung in Orel am 11. Juni 1942 lautet: „Gott hat mir das große Glück einer gnadenvollen Todesstunde bereitet.“

Am selben Tag sandte ein Kriegsgerichtsrat den Eltern ein Einschreiben mit folgendem Wortlaut: „Ihr Sohn, der ehemalige Leutnant der Reserve Michael Kitzelmann, geboren am 29. 1. 1916 in Gestratz, lähmte in der Zeit von Januar - Februar 1942 durch wehrmacht- und staatsfeindliche Äußerungen den Widerstandswillen der ihm anvertrauten Kompanie bzw. seines Zuges. Er wurde daraufhin durch Feldurteil obigen Kriegsgerichtes vom 3. 4. 1942 wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode und Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt. Dieses Urteil wurde vom Führer und obersten Befehlshaber der Wehrmacht bestätigt. Ein Gnadengesuch wurde abgelehnt. Das Urteil wurde heute vollstreckt.“

Das mutige Glaubenszeugnis von Michael Kitzelmann bleibt lebendig in der Erinnerungskultur. Es gibt mehrere Auflagen des Lebensbildes, das Hans Hümmeler, der Autor des katholischen Volksbuches „Helden und Heilige“ unter dem Titel „Michael Kitzelmann – Mensch. Soldat. Christ“ verfasst hat. Dieses Lebensbild wurde 1962 von einem Dorfpfarrer im Bayerischen Wald im Privatverlag verlegt. Ein Beitrag zu Leutnant Kitzelmann findet sich auch in den Lebensbildern aus dem deutschen Widerstand „Das Gewissen steht auf“. Auch in der Wanderausstellung der Bundeswehr „Aufstand des Gewissens“ ein Bild von Leutnant Kitzelmann gezeigt; im Katalog wird seine empörte Äußerung zitiert: „Wenn diese Verbrecher siegen, mag ich nicht mehr leben.“ Im deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts „Zeugen für Christus“ ist ihm ein eigener Beitrag gewidmet. Auch seine ehemalige Schule, das Johann-Michael-Sailer-Gymnasium in Dillingen, hat ihn nicht vergessen. Im Mai 1986 wurde eine Gedenktafel enthüllt:



Michael Kitzelmann / Abiturient des Jahrgangs 1936 / Hingerichtet am 11. Juni 1942 / Er starb für die Freiheit des Denkens und Glaubens

*Auszüge aus den Briefen, die er in der Festungshaft Orel an seine Verlobte Maria in Brannenburg schrieb. Die Schritte auf dem Weg seiner inneren Wandlung und Reifung kann auch der heutige Leser nachvollziehen: Unmittelbar nach dem überharten Spruch des Feldgerichts lehnte er sich gegen dieses Todesurteil auf. In einer zweiten Phase erforschte er sein Gewissen und spürte die Kraft und den Trost seiner christlichen, katholisch geprägten Gläubigkeit. Schließlich fand er den inneren Frieden, als er sein junges Leben in die Hände seines Schöpfers zurückgab.*

5. April 1942 (Ostersonntag)

Liebe, teure Maria!

*Ich muß Dir heute eine unsagbar schmachvolle, schreckliche Eröffnung machen. Wir werden uns in diesem Leben nie, nie wiedersehen können. Ich bin am Karfreitag vom Kriegsgericht zum Tod verurteilt worden, weil ich wiederholt in Gegenwart von Untergebenen grobe, staatsfeindliche Äußerungen (Beschimpfung von Regierung und Partei) getan habe. Nach dem Kriegsgericht habe ich mich damit einer Zersetzung der deutschen Wehrmacht schuldig gemacht, die nur mit dem Tod gesühnt werden kann. (...)*

*Ich stehe vor den Toren der Ewigkeit und werde mich bald vor dem göttlichen Richter Christus verantworten müssen. Was wird er zu meinem entgleisten Leben, zu meinem oberflächlich gelebten Christentum sagen? Gleichwohl lasse ich mir mein Vertrauen zu ihm nicht erschüttern. Er hat ein Herz auch für die Verstoßenen, der Arm seiner Barmherzigkeit reicht auch in die tiefsten Niederungen menschlicher Not. (...)*

*Damals beim Abschied hast Du mir ein hübsches, liebes Medaillon von unserer Gottesmutter von Altötting geschenkt. Ich habe das bisher auch immer in meiner Brusttasche getragen und möchte es gerne mit in den Tod nehmen – als letztes Andenken an Dich.*

11. April 1942

Wenn Du es begreifen könntest, Maria, wie armselig, verlassen, ehrlos, freudlos, rechtlos ich geworden bin über Nacht. (...)

In allen Briefen meiner Eltern hieß es; bete, vergiß das Beten nicht! Aber selten hab' ich das befolgt. Ich betrachte mein furchtbares Geschick als Strafe Gottes dafür, dass ich meinen guten Eltern im Leben so wenig Gehör und Liebe schenkte. Sie werden sich zu Tode grämen vor Schmerz und Schande. (...)

Tu mir als letzten Liebesdienst den Gefallen, fahre zu Unserer Lieben Frau nach Altötting und lege dort Fürsprache ein.

15. Mai 1942

An den Ufern des grünen Inns fragtest Du mich einst, ob ich nie gezweifelt hätte am Dasein Gottes, an der Fortdauer unseres Lebens jenseits des Grabes. Und ich sagte Dir, dass ich nie, auch nicht einen Augenblick daran gezweifelt hab' und ich zweifle auch jetzt nicht angesichts des eiskalten Todes.

24. Mai 1942 (Pfingstsonntag)

Wenn meine Gedanken die verflossenen Lebensjahre zurückeilen, so verweilen sie am allerliebsten bei jenen Stunden, die ich in der Nähe Gottes verbringen durfte, im Heimatkirchlein, in der prächtigen Studienkirche am Donaustrand (Dillingen) und noch in manch anderm herrlichen Gotteshaus.

3. Mai 1942

Kann nichts mehr tun als Dich immer wieder täglich und stündlich der väterlichen Obhut Gottes und dem besonderen Schutz der lieben Gottesmutter anvertrauen und bitten, dass sie Dich glücklich machen für Zeit und Ewigkeit. (...)

Bete, Maria, unermüdlich, dass Gott mich in meiner grenzenlosen Seelenqual und in der näher rückenden Todesstunde nicht verlasse!

11. Juni 1942

Zum allerletzten Mal sende ich Dir aus dieser Welt liebe Grüße. Noch einige Stunden und ich gebe mein herrliches, elendes Leben in die Hände meines Schöpfers zurück. (...) Für all Deine Liebe, Deine treue Fürsorge danke ich Dir aus tiefstem Herzensgrund. Verzeih mir, dass ich Dir hab' dies entsetzliche Leid antun müssen. (...)

In der Hoffnung auf ein seliges, unvergängliches Wiedersehen im Reiche Christi reiche ich Dir zum letzten Mal die Hand: Lebe Wohl! Liebe, gute Maria!  
Dein Michael

9. Mai 1942

Ich weilte heute morgen in Gedanken in meinem Heimatkirchlein, feierte das hl. Messopfer mit und legte all meine Seelennot und das bittere Leid aller, die mich lieben, dem Gekreuzigten, immer wieder sich opfernden Heiland zu Füßen.

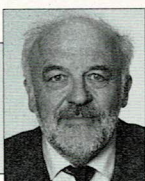
10. Mai 1942

Ich will dem Herrgott dieses fast übermenschliche Opfer in die Hände legen mit der eindringlichen Bitte, dass er es wandle zu Glück und Segen dem fernen deutschen Vaterlande.

Stammkarte von Michael Kitzelmann, Vorderseite

| Name       | Bornname | geb. am      | Truppenteil | Stellungsgrad | Rang       | In des Offiz. Corps d. B. |
|------------|----------|--------------|-------------|---------------|------------|---------------------------|
| Kitzelmann | Michael  | 29. J. R. 91 | 16          | 1.4.40        | am: 1.4.40 | Verf.: 978/40             |

Handwritten notes: "Einbehalten", "nicht befreit", "Hofe a. f. d. r.", "P. d. B. 1863", "10.4.40"



Jakob Knab ist Oberstudienrat und Fachbetreuer für Katholische Religionslehre am Jakob-Brucker-Gymnasium Kaufbeuren und hat zahlreiche Beiträge zum Thema Religion und Zeitgeschichte veröffentlicht.